

Siehe da, endlich ist selbst unser Kallias einmal einverstanden!

Als Mündel also. Denn Kallias wird sich gedacht haben: Warum sich lange scheiden lassen, wenn man die Lust auch billiger haben kann? Ist nämlich die Frau erst im Haus und unter seiner Gewalt als Vormund – oder der seines Sohnes – so hat er nach unseren Gesetzen Besitzrecht, und und kann mit dieser Frau ungestraft nach jener Art verfahren, die allerdings eines jeden Vormunds Schande wäre!

Überlegen wir die Sache noch weiter, meine Herren: War denn das schändliche Vorhaben, jene Frau unter eigene Vormundschaft zu stellen, überhaupt aussichtsreich? Nein, sage ich.

Zwar ist die erste Frau des Kallias immerhin eine Nichte des Epilykos gewesen, Kallias war also verwandt mit dem Vater der Elpinike, aber nur über die weibliche Seite. Und dasselbe galt für den Sohn des Kallias aus dieser Verbindung, für Hipponikos. Die nächsten männlichen Angehörigen von Epilykos dagegen, der ja selbst keinen Sohn hatte, waren im gleichen Grad Leagros und Andokides als seine Neffen, sie waren in Rechten und Pflichten seine Erben, so ist es bei uns Gesetz, sie waren daher Vormund der beiden Töchter mit allen Rechten ihres Vaters.

Kallias wusste also, dass er die Tochter des Epilykos nur mit Einverständnis ihres jetzigen Vormundes Leagros als Mündel erhalten konnte. Also suchte er dessen Einverständnis!

Wie das zu erzielen war? Mit Geld natürlich, nein, Kallias, du kannst es nicht leugnen! Leagros wäre wohl auch bereit gewesen, die Frau herzugeben: eine Last weniger auf dem Hals, dafür mehr Silber im Haus, denn bedenken Sie: Leagros hatte weder selbst Reichtum erworben, noch war das Erbe von seinem Vaters her bedeutend, und – es waren schwere Zeiten für Athen!

Warum aber gab Leagros diese Frau schließlich doch nicht her? Sie sollen es hören, Leagros, ich bitte dich, komm herauf!

Zeugenaussage des Leagros

„Du hast dich als Vormund stets verdienstvoll und sorgsam um Elpinike, die Tochter des verstorbenen Epilykos gekümmert?“

„Das habe ich!“

„Wolltest du aber nicht anfänglich die ganze Erbschaft ausschlagen?“

„Wir hatten ja nur Verpflichtungen geerbt: die Schulden des Epilykos, die Last der Verantwortung für seine Töchter. Da ist es nicht verwunderlich, wenn man darüber nachdenkt!“

„Hast dich dann aber eines Besseren besonnen?“

„Ja.“

„Hatte Andokides da nicht ein wenig nachgeholfen?“

„Wir haben miteinander darüber gesprochen.“

„So dass deine innere Besinnung – wie sage ich – auch einen äußeren Anlass hatte?“

„Jede Besinnung hat stets äußeren Anlass!“

„Sehr gut. Vorhin hatten wir einen Dichter, nun haben wir einen Philosophen. Aber sage mir, Leagros, wolltest du nicht eigentlich die Philobia in deine Obhut nehmen?“

„Ja. Sie war die schwächere. Sie brauchte mehr Fürsorge. Mit ihr wollte ich meinem Vetter Andokides eine Last abnehmen.“

„Sogar einen Ethiker! Aber was genau, mein Lieber, meinst du mit ‚Fürsorge‘?“

„Sie würde Ärzte brauchen, Pflege ...“

„War sie denn damals schon krank?“

„Nicht krank, nur eben schwächlich.“

„Hübsch?“

„Ich verstehe nicht ...“

„Soll ich lauter reden – ich fragte, ob sie hübsch war?“

„Was soll das?“

„Das soll beantwortet werden, die Herren werden gleich einsehen, warum diese Frage notwendig ist.“

„Wenn du darauf bestehst – ja, durchaus hübsch, wenn auch ein wenig blass ...“

„Nicht so wehrhaft wie Elpinike?“

„Ich verstehe wieder nicht ...“

„Doch, du verstehst recht gut, mein Philosoph!“

„Aber ich denke nicht in deinen Kategorien!“

„Ein sehr grundsätzlicher Philosoph also. Warum aber hast du – bei all deinen wohlgeordneten Kategorien – statt der hübschen, sanften Philobia plötzlich diese kratzbürstige Elpinike in deine Obhut genommen?“

„Andokides wollte es so.“

„Auch hier also ein äußerer Anlass.“

„War das eine Frage?“

„Nein. Aber dies ist eine Frage: Elpinike war nicht so schwächlich?“

„Nein.“

„Lass dich durch das Lachen der Herren nicht verwirren! Sie war auch nicht blass?“

„Was soll das wieder, nein, sie war auch nicht blass!“

„Sie soll dir gelegentlich sogar ein wenig widersprochen haben, hörte man seinerzeit?“

„Tatsächlich, ja, auch das, unerhört!“

„Du hast sie in Athen herumlaufen, hast sie mit jedermann reden lassen, obwohl sich dergleichen für unsere Frauen nicht gehört?“

„Nein. Das habe ich nicht getan. Ich konnte aber nichts dagegen tun, dass sie es von sich aus tat.“

„War es dir recht?“

„Natürlich nicht!“

„Konntest du ihr nicht befehlen?“

„Es wäre sinnlos gewesen. Sie kümmerte sich nicht um Befehle!“

„Es scheint nicht allzu weit her zu sein mit unseren Philosophen. Aber sage mir, Leagros: Lag Elpinike in deinem Bett?“

„Ich verbitte mir diese Frage!“

„Das kannst du gerne, beantworten musst du sie doch: Lag sie in deinem Bett?“

„Nein.“

„Weil du nicht wolltest?“

„Das beantworte ich nicht!“

„Oder eher, weil sie nicht wollte?“

„Ich schweige dazu!“

„Schweigen ist Zustimmung. Das heißt also, du hättest schon gewollt?“

„Mensch, frage mich endlich zur Sache, nicht immerzu nach meinem Bett!“

„Ich fürchte nur, Leagros, in diesem Fall ist das Bett die Sache! Aber gut: Diese Frau jedenfalls tat vielfach und in offenbar fürchterlicher Weise so gar nicht, was du wolltest. Und kostete dennoch Geld, denn sie aß, trank und musste gekleidet werden. War sie dir da nicht eine Last?“

„Gewiss war sie das. Aber Lasten wollten geschultert werden!“

„Wohl gesprochen, Beherzter! Aber wenn dir einer diese Last abgenommen hätte, hättest du dich nicht dagegen gewehrt?“

„Warum sollte ich das? Kallias ist reicher als ich. Wenn er für sie sorgen wollte, warum sollte ich dagegen sein? Immerhin war auch er mit ihr verwandt!“

„Kallias war also bei dir?“

„Gewiss.“

„Er wollte sie aber nicht heiraten, erbat nur die Vormundschaft?“

„Was soll das heißen: ‚nur‘? Was weißt du selbst, Kephalos, wenn du wacker hinter deinen Töpfen sitzt, von solchen Lasten, und wie derartige Bürden den Rücken krümmen, wenn du sie nicht tragen kannst? Erst recht in schweren Zeiten – da war der Rücken des Kallias allerdings stärker als meiner!“

„Der Rücken des Kallias – bei allen Musen, Aristophanes, das wäre einmal ein Komödientitel! Aber sag mir doch, mein Philosoph: Warum gabst du sie dann dem Kallias nicht freudestrahlend her?“

„Weil die Verhältnisse nicht so waren.“

„Welche Verhältnisse meinst du, Auskunftsfreudiger?“

„Andokides war dagegen.“

„Richtig, der äußere Anlass, und schon wieder Andokides! Tust du je etwas aus eigenem Antrieb? Nein, das war keine Frage, noch musst du sie beantworten, ich danke dir!“

Fortsetzung der Verteidigungsrede des Kephalos

Meine Herren, die Aussage des Leagros zeigte soeben einen Mann, auf den Andokides nicht zählen konnte, wenn es ihm um

den Schutz der Frau ging: Leagros hätte die Tochter des Epilykos ohne weiteres dem Kallias überantwortet!

Aber noch konnte Kallias bei den Behörden den Antrag auf Übernahme der Vormundschaft nicht stellen. Denn hätte Leagros dem Kallias die Vormundschaft abtreten wollen, hätte Andokides als neben Leagros einziger männlicher Verwandter des Epilykos Einspruch erheben, die Vormundschaft für sich selbst einfordern können. Und dem wäre nach unserem Recht frag- und klaglos stattgegeben worden.

Hören Sie also, meine Herren, was Kallias unternahm, in des Andokides eigenen Worten – aber, meine Herren, ich lege es Ihnen ans Herz, weil es die ganze Sache in ein wieder anderes, noch schwüleres Licht taucht: Beachten Sie vor allem, was Andokides mitteilt, nachdem er die Vorgehensweise dieses Kallias dargelegt hat!

Aus der großen Verteidigungsrede des Andokides in Athen im Jahr 400*

Epilykos, der Sohn des Teisandros, war mein Onkel, der Bruder meiner Mutter. Er starb in Sizilien ohne männliche Nachkommen, aber er hatte zwei Töchter, welche nach den Gesetzen nun unter die Vormundschaft von Leagros und mir kommen mussten.

Seine finanziellen Verhältnisse waren in schlechtem Zustand. Epilykos hinterließ an Haben zwei, an Schulden aber mehr als fünf Talente. Dennoch lud ich Leagros ein und sagte zu ihm, dass es die Pflicht von anständigen Männern wäre, auch unter solchen Umständen einander zugetan zu bleiben. Hätte Epilykos ein großes Vermögen hinterlassen, wäre es keine Frage gewesen, seine Töchter unter unsere Obhut zu nehmen – wegen Epilykos' Reichtum. Nun aber, sagte ich, sollten wir dasselbe tun – wegen unserer Tugend, nimm also du die eine in deine Obhut, ich werde für die andere sorgen!“ Leagros, meine Herren, war einverstanden. Wir hinterlegten beide unsere Ansprüche beim zuständigen Beamten, gemäß unserer Absprache.

Nun, es geschah, dass das Mädchen, das ich in Obhut genommen hatte, krank wurde und weniges darauf starb. Bald darauf begann es, dass Kallias versuchte, Leagros davon zu überzeugen, ihm sein Mündel für Geld zu überlassen. Als ich davon hörte, erhob ich vorsorglich meinerseits Anspruch auf das Mädchen beim Archon Basileus und zahlte die dafür vorgeschriebene Gebühr, zugleich sagte ich zu Leagros: „Willst du deine Vormundschaft aufrecht erhalten, gut so, und viel Glück, wenn aber nicht, und ehe du sie Kallias gibst, nehme ich das Mädchen selbst in Vormundschaft!“

Als Kallias davon hörte, erhob er voll Wut seinerseits Anspruch auf das Erbe des Epilykos für seinen Sohn, um mich daran zu hindern, die Frau zu mir zu nehmen, erfolglos, natürlich.

* Andokides, De Mysteriis 118–127.

Aber Kallias ließ in seinem Begehren nicht ab und gab nun dem Kephisios tausend Drachmen, dass er Anklage erhob und mich vor dieses Gericht brachte, weil er hoffte, ich würde vor der Verhandlung aus Athen fliehen. Als Kallias sah, dass ich dem Gericht aber standhalten würde, legte er jenen Olivenzweig auf den Altar, um meinen Tod sicherzustellen oder wenigstens meine Verbannung, so dass er mit der Tochter des Epilykos nach Gutdünken verfahren konnte, nachdem er Leagros ja bestochen hatte.

Als Kallias sah, dass er selbst auf diese Weise sein Ziel nicht erreichen würde, weil ich noch immer nicht floh, verachtete Kallias Anstand und Gesetz derart, dass er sich an Lysistratos, Hegemon und Anytos wandte, die meine Freunde waren. Er unterbreitete ihnen, wenn ich endlich doch willens wäre, die Tochter des Epilykos aufzugeben, wäre er bereit, mit seiner Verfolgung gegen mich aufzuhören und würde den Kephisios zurückzurufen, dass die gegen mich angesetzte Verhandlung nicht stattfinden würde. Und wollte mir überdies einen Ausgleich zahlen.

Ich ließ ihm sagen, er solle nur fortfahren mit seinen Anklagen, Drohungen und Bestechungen: Wenn ich ihm widerstünde, und die Athener in meinem Fall ein gerechtes Urteil sprächen, wäre die Reihe an ihm, drohte ich, um sein Leben zu kämpfen. Und mit Ihrer Erlaubnis meine Herren, werde ich ihn nicht enttäuschen!

Auf diese Weise also kam es in Wahrheit zu dieser Gerichtsverhandlung, in welcher ich heute vor Ihnen rede.

Aber nun, meine Herren, bedenken Sie trotz der Widersinnigkeit all dessen auch einmal diesen Sohn, für den Kallias die Inobhutnahme von Epilykos' Tochter beanspruchte, wie dieser Sohn geboren wurde, und wie er ihn als seinen Sohn anerkannte, denn das ist es gleichfalls wert, gehört zu werden!

Nachdem Kallias sich nämlich von seiner ersten Frau, meiner Verwandten, hatte scheiden lassen, heiratete er als nächste eine Tochter des Ischomachos. Aber er hatte noch nicht einmal ein Jahr lang mit ihr gelebt, da ließ er sich auch mit deren Mutter Chrysilla ein, ja, ganz recht, mit seiner eigenen Schwiegermutter, der Frau des Ischomachos also, und lebte fortan, dieser verruchte Mann, mit beiden: mit Mutter und Tochter gleichermaßen – Kallias, der Priester von Demeter und Kore! – und hielt sie sich beide, Mutter und Tochter, in seinem Haus und in seinem Bett!

Weder empfand er Scham, noch fürchtete er die Göttinnen. Die eigentliche Ehefrau hingegen, die Tochter des Ischomachos und der Chrysilla also, hielt es unter solchen Umständen für besser, tot zu sein als zu leben und zu erleben, was geschah; sie versuchte, sich zu erhängen, aber bevor es ihr gelang, wurde sie herabgenommen und ins Bett gebracht. Als sie sich erholt hatte, lief sie aus dem Haus fort, zu ihrem Vater Ischomachos zurück; ihre Mutter Chrysilla nahm nun ganz die einstige Stelle der Tochter im Haus des Kallias ein und schloss ihre eigene Tochter fortan aus diesem Hause gänzlich aus.

Als nun wiederum er, Kallias, genug auch von dieser Mutter hatte, warf er sie kurzerhand gleichfalls aus dem Haus. Sie gab aber an, sie wäre schwanger von ihm, jedoch als sie einen Sohn bekam, leugnete er, dass dieses Kind von ihm wäre.

Entfernte Verwandte der Frau brachten dann das Kind zum Altar am Fest der Aparturia, es einschreiben zu lassen, wie es bei uns Vorschrift ist.

Es war Kallias selbst, der dort in seiner Rolle als Priester diese Registrierung vornehmen musste. Er begann mit der Zeremonie und fragte, wessen Kind das wäre, das sie ihm da brachten. Die Verwandten der Chrysilla gaben der Wahrheit gemäß an: das Kind des Kallias, Sohn des Hipponikos. „Aber das bin doch ich“, sagte er; sie antworteten: „Ja, und das ist dein Kind!“

Da fasste Kallias den Altar und schwor, dass er keinen anderen Sohn hatte und auch nie gehabt hatte, als Hipponikos, dessen Mutter die Tochter des Glaukon war, meine Verwandte also – oder Unglück sollte über ihn und sein Haus fallen!

Nun, einige Zeit hernach söhnte Kallias sich wieder mit der Chrysilla aus, öffnete ihr erneut sein Haus und führte ihren Sohn, nun schon ein größeres Kind, zur Registrierung und erklärte ihn offiziell zu seinem Sohn.

Wohl gab es wegen der früheren Leugnung Widerspruch gegen diese Anerkennung, aber die Priester verfuhrten nach dem Gesetz, das sie einhielten, dass nämlich ein Kind, dessen Vater schwor, der Anzuerkennende wäre sein Sohn, auch anerkannt werden soll. Also fasste Kallias den Altar und schwor, dass der Junge wahrhaftig von ihm selbst gezeugt und von der Chrysilla geboren wäre, derselbe Junge, den er zuvor unter Eid verleugnet hatte.

Fortsetzung der Verteidigungsrede des Kephalos

Meine Herren: In der Tat geschieht ja so manches in Athen, von dem man besser schweigen würde. Man lässt sich von der einen Frau scheiden und heiratet kurzerhand eine andere. Das ist nicht schön. Aber so ist es eben, entspricht den Gesetzen, verstößt nicht gegen Sitte und Gebrauch, geht uns hier also weiter nichts an.

Außergewöhnlich ist allerdings, Kallias, dass man, kaum hat man die Tochter geheiratet, auch noch deren Mutter zu sich nimmt, und zwar nicht als Haushaltshilfe – diese Mutter hattest du so nebenbei ihrem Ehemann Ischomachos ausgespannt! Aber selbst das haben wir so wenig zu beurteilen wie auch den Selbstmordversuch der Tochter, also: deiner Frau, Kallias! Oder die baldige Trennung von deren Mutter Chrysilla! Oder die Verleugnung des eigenen Sohns, Kallias! Oder die Wiederaussöhnung mit der Mutter, oder die gegen deinen Schwur nachgeholte Anerkennung des eigenen Sohnes, Kallias! Das alles mag jenseits der Grenzen unseres Geschmacks liegen, aber wir haben darüber nicht zu befinden.